

Den hohen Gönnern

zum



Neuen Jahre

1838.

In Unterthänigkeit dargebracht

von dem

Austräger

der

Handlungszeitung und des Spiegels.

1822

Ofen,

gedruckt in der königl. ungarischen Universität: Buchdruckerei.

THE HORTON FOUNDATION



THE HORTON FOUNDATION



THE HORTON FOUNDATION

1881

Wenn unsern Stand wir schildern,
Kann leicht man uns verstehn;
Wir sprechen nicht in Bildern,
Obgleich wir oft sie sehn.
Wir sind mit Ruhm und Ehre
Des Spiegels Colporteur.

Wer kann, wie wir, auch prahlen:
Der Spiegel schafft uns Brod,
Uns leuchten seine Strahlen
In dunkelvoller Noth?
Wir wissen wohl zu nützen
Sein Schimmern und sein Blitzen.

Daß alle Damen lieben
Den Spiegel blank und rein,
Ist uns nicht fremd geblieben;
Drum wahren wir ihn fein
Vor Schmutz und Staub und Regen
Auf allen unsern Wegen.

Was uns die Mod' aus Franken
Auf Merkurs Flügeln bringt,
Erscheint in ihm, dem Blanken,
So bunt, als frisch und stink,
Ja selbst, von stolzen Britten
Bringt Tracht er uns und Sitten.

In seinem netten Rahmen
Glänzt Ernst, Scherz und Pracht,
Er hat von je den Damen
Besonders hold gelacht. —
Wir können kühn drauf bauen,
Drin Ihre Huld zu schauen! —



Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Filfter Jahrgang.

1.

Mittwoch, 3. Januar.

1838.



Die Improvisatrice.

(Neujahrsprolog.)



Es wandert eine Stegreifdichterin
Aus fernor Heimat durch die Länder hin;
Kein Sgricci war so sehr des Stoffes Meister,
Und kein Bindocci fesselt so die Geister;
Nicht Langenschwarz und selbst Taddei nicht
Erkennt so schnell das schönste Spruchgedicht.

Die Improvisatrice ist — die Zeit,
Sie gibt Akademiceen weit und breit,
Hier fördert sie den tollsten Schwanz zu Tage,
Dort Ehrenodie'n, hier Hochzeitlied, dort Klage,
Um Stoff und Wort verlegen ist sie nie,
Ihr ganzes Wesen ist ja Poesie.

So macht sie stets die Reise durch die Welt;
Heut hat sie wieder grad sich eingestellt,
Und gibt an allen Ecken in der Runde
Von ihrer frohen Wiederkehr uns Kunde;
Ihr erst' Konzert im großen Lebensaal,
Den Titel: „Neujahr“ führt's, wie jedes Mal.

O kommt herein! Vielleicht ist sie gelaunt,
Zu singen, was man still ihr zugerant.
Gebt ihr zum Thema: „Stük, Gedelien, Freude!“
Nur nichts von Thränen, nichts von Gram und Leide;
Sie bringt zwar auch das Ernste mit Geschik,
Doch gar entzükend ist ihr Lied vom Stük.

Und wiche sie auch von den Stoffen ab,
 Die unser Wunsch ihr zum Bemeistern gab,
 So möge schonend sie den Ernst uns schilbern
 Und durch die Form den düstren Inhalt mildern;
 Die Lust sei würdig ihrer besten Mühe,
 Und jeder Schmerz — ein kurzes Impromptü!
 Joh. Gabr. Seidl.

Der Pariser Portier und seine Loge.

(Hiezu das Genrebild No 1.)

Das große Bild, das wir heute, nebst zwei andern, als freundliche Neujahrspenden unsern verehrlichen Abonnenten darbringen, stellt das Innere einer Portierloge in Paris dar. Da wir gleichsam an der Porte eines neuen Jahres stehen, so dünkt uns die Wahl dieses Gemäldes, das uns die Behausung eines Pförtners mit so lebendigen Umrissen darstellt, nicht unpassend zu sein. Es ist ein Gemälde aus der Wirklichkeit, das dem Denker weiten Spielraum zu gewichtigen Reflexionen läßt. Die Physiognomien sind so treffend, der Ausdruck derselben so sprechend und die Gruppierung so voll Wahrheit und Natur, daß man die hier stattfindende Konversation deutlich zu vernehmen glaubt, ja man könnte sich fast in die Mitte dieser kleinen Gesellschaft hineindenken und an der Komfortabilität und Selbstgefälligkeit derselben theilnehmen. Die Hauptperson, Herr Ribaut, der Portier selber, ist nicht anwesend; ob er seinen Posten an des Hauses Porte einnimmt, oder sich anderwärts bei einem Glase alten Burgunder belectirt, könnten wir nicht so leicht errathen, wäre es nicht gerade am Neujahrstage, was uns vermuthen läßt, daß er auf dem Wege sei, sich allen seinen Miethsleuten mit größter Devotion gratulirend vorzustellen. Die Abwesenheit ihres Eheherrn benützt Mad. Ribaut, die sich uns hier in aller ihrer Würde und Breite präsentirt, um zu beweisen, daß sie so recht das *savoir vivre* einer Portiersfrau kennt. Sie feiert den *Jour de l'an* comme il faut. Eine kleine, aber respecttable Gesellschaft von Gevattern und Nuhmen, die vielleicht sämmtlich der Domefilienwelt des Hauses angehören, hatte sie am sich versammelt; sie sitzt da wie eine Mutter unter ihren Kindern und traktirt sie recht liebevoll mit Aepfelsmost, gebratenen Kastanien oder einer andern derartigen Bekerei. Die kleine Reunion scheint sich in dem beengten Raume sehr behaglich zu fühlen und es sich recht wohl sein zu lassen; bloß jene jugendliche Person, die dem Beschauer halb den Rücken zukehrt, scheint einige Ungebuld zu empfinden und Miene zu machen, die Loge zu verlassen. Das gibt aber Mad. Ribaut nicht so leicht zu; denn Mademoiselle Agathe, der man es gleich ansieht, daß sie zu der Klasse der *femmes de chambre* gehört, ist eine gute Freundin, die der Frau Portierin so Manches von dem „Ueberschusse in der Hauswirthschaft“ zukommen läßt, was Dankes und Anerkennung werth ist, und die die Abwesenheit ihrer Herrschaft benützt, um dem Eiderschmause beizuwohnen. „Prenez donc encor, Agathe,“ sagt Mad. Ribaut zu der Jose, „vos gens ne veulent pas rentrer sitot!“ (Nehmen Sie doch noch etwas, Agathe, Ihre Leute kommen so bald nicht zurük) und hält ihr einen Sak gebratener Kastanien hin. Inbessen ruft

eln Her
 gesehen
 done.
 berufen
 baut m
 dem sie
 sehen n
 glücklich
 mit Si
 magd,
 Mitte
 und wa
 zu fassen
 zur Me
 titel la
 genomm
 als In
 der Lie
 sich bei
 Statte
 wie die

Parisien
 liefern
 schauer
 über di
 zeigter
 folgen
 dessen

Leben
 Tag,
 überein
 sen nä
 Treppe
 und in
 passend

die T
 zumach
 wenn e
 schinen
 mit H
 viel,
 Ten, n
 aber n
 eine v

ein Herr, der in der Einfahrt sich wohl lange vergebens um den Portier umgesehen haben mochte, ganz ärgerlich zum Logensefster herein: „Le cordon donc, Madame Ribaut!“ (die Schnur, Mad. Ribaut!) und ohne dem unberufenen Mäuser eine weitere Aufmerksamkeit zu widmen, ergreift Mad. Ribaut mechanisch die Schnur und macht einen, zwei oder drei Züge, je nach dem sie es dem Gegenstande angemessen findet. — Während dies hier vorgeht, sehen wir links einen steifen Lakelund eine hausbackige Küchennympe auf ein glückliches Jahr und auf ein langes Fortbestehen ihrer Herzensverhältnisse die mit Eider gefüllten Gläser anstoßen. — Das gelbe Gesicht einer alten Hausmagd, wahrscheinlich einer Verwandten der Madame, gewahren wir fast in der Mitte des Bildes. Sie sieht mit gierigem Blicke auf den wohlbesetzten Tisch und wartet beständig, bis ihr von der Patronin erlaubt wird, ein Gläschen zu fassen. — Sehr behaglich, sich um nichts kümmernd, sitzt dem Beschauer zur Rechten, ein alter Kammerdiener, ganz dem Genuße seiner kleinen Sparsartikel lebend, von denen er für sich allein einen ganzen Sack voll in Beschlag genommen hatte, und deren Gehalt er durch seine Brüllen prüfet, ehe er ihn als Inhalt seines Magens würdigt, und wohl mag er auch dann und wann der Lieblingskage der Mad. Ribaut etwas von seinem Schätze zusteken, um sich bei dieser die Gunst zu erhalten, die seiner Gourmandise oft so gut zu Statten kommt. Die Kage kennt ihren Gönner und schmarrt bei ihm eben so, wie dieser bei ihrer Gebieterin.

Wenn wir nun hier durch unser Genrebild die spezielle Ansicht einer Pariser Portiers-Loge und eines zufällig darin gehaltenen frühlichen Mahles liefern und wir mit unserer kurzen Beschreibung der Phantasie des Beschauers keinesweges Schranken setzen wollen, so können wir nicht umhin auch über die Hauptperson, den Pariser Portier selbst, die aber aus oben angezeigter vermuthlicher Ursache gerade nicht zu Hause ist, hier einige Worte folgen zu lassen. Doch wir lassen hier einen andern Schriftsteller sprechen, dessen geistreiche Schilderung gewiß Eingang finden wird.

Der Pariser Portier ist ein Wesen ganz eigenthümlicher Art, dessen Leben aus einer endlosen Reihe von kleinen Dramen besteht, die sich Tag für Tag, einmal wie das andere, so regelmäßig, als die Stofwerke des Hauses übereinanderstehen, entwickeln und abschließen. Betrachten wir uns dieses Wesen näher, das, halb Mensch, halb Haushund, sein Leben am Fuße einer Treppe verbringt, in einem Raume, der ein Paar Fuße im Gevierte mißt, und in einer Zeit, wo man nichts bei seinem rechten Namen nennt, auffallend passend eine Loge heißt.

Wer etymologisch glauben wollte, der Portier habe nichts zu thun, als die Thüre an einem Hause den Kommenden auf- und hinter den Gehenden zuzumachen, wäre in großem Irrthum. Allerdings macht er die Thüre auf; wenn er aber an dem Riemen in seiner Loge zieht, so ist dies eine reine maskinenmäßige Bewegung, eine pure Episode zu der vielerlei Arbeit, die er mit Händen und Füßen und Kopf verrichtet; denn der Portier denkt, denkt viel, und leider hat er die Sucht, oft nur gar zu viel an diejenigen zu denken, welche zu wenig an ihn denken. Seine Loge liegt dicht am Hauseingang; aber nie werdet ihr hören, daß er einen Dieb ertwischt. Pakt er je einmal eine verdächtige Person, so dürft ihr darauf rechnen, daß er an eines der Ge-

stäter gerathen ist, beneh die Ehrlichkeit aus den Augen sieht. Habt ihr Gläubiger? die läßt er bestimmt zu euch hinauf. Wartet ihr ungeduldig auf einen Freund, den ihr lange nicht mehr gesprochen? den hält er für einen Gläubiger und schickt ihn fort. Er ist der Argus des Hauses: er kennt nicht allein alle nähern und entfernten Bekannten seiner Leute im Hause, er weiß haarklein, was sie thun und lassen, kennt ihre Schwächen, ihre Lebensweise bis auf's Geringsste hinaus. Ist einer unverheirathet und kann sich dabei keinen eigenen Bedienten halten, so ist er an den Vortier gewiesen, der für so viel Geld, als man anderswo einem tüchtigen Diener gibt, nicht den hundertsten Theil leistet und höchstens die Milch und das Batwerk zu dem bescheidenen Frühstück liefert.

Im Leben unseres Vortiers ist ein Tag von hoher Bedeutung: der erste Tag im Jahre. Da ist der Vortier ein Wesen ganz anderer Art: er hat sich schon früh Morgens gesäubert und rasirt, hat ein weißes Hemd, eine weiße Weste angezogen; er ist spiegelblank, elegant, gepuzt, wie seine Treppe das ganze Jahr nicht. An diesem Tage ist er ein wahrer Proteus, ist vierundzwanzig Stunden lang, wie er es braucht, unterthänig, bescheiden, gesprächig, schweigsam, gefällig, je nach dem Mann, den er vor sich hat. Seine Stimme ist wundersam sanft, sein Gang leicht, schwebend. Heute liest er keine Zeitung; er überbringt sie jedem Miethsmann mit unentweihem Vapiergürtel, überliefert die Briefe, sobald der Postbote sie abgibt, ist freundlich, liebenswürdig gegen Jedermann, das heißt gegen Jedermann, der sich gut gehalten hat. Wehe, wer das Neujahrgeschenk vergißt, oder sich mit zu wenigem einfindet! Er ist Vortier, er wird ihn dafür zu finden wissen! Und er ist wirklich unerschöpflich in seiner Nachsicht: Briefe gehen verloren oder werden zu spät übergeben, die Visitenkarten wandern in's Feuer, Besuchende werden abgewiesen, das Haus um elf Uhr geschlossen, hämische Winke, unfreundliche Gesichter, das Gelatsche in der Loge, Plakereien ohne Zahl; der arme Miethsmann hat keinen Augenblick Ruhe mehr, man weiß ihm das Haus so zu entleiden, daß er endlich abzieht, denn er hat hier die Hölle auf Erden.

Gewöhnlich treibt er neben seinem Amt als Vortier noch ein Handwerk; er ist Schneider oder Schuster d. h. er flickt alte Kleider und besohlt alte Schuhe. Ist einer unverheirathet, wehe dann seinen Nöcken, wenn der Vortier Schneider ist und ihm die Kleider reinigt. Keine Woche vergeht, wo er nicht irgend einen Schaden, irgend eine aufgetrennte Stelle entdeckt. „Es hat nichts zu sagen,“ heißt es, „tragen Sie aber den Noß so, wird das Uebel immer ärger. In fünf Minuten ist Alles im Reinen.“ Und eben so oft wandern zwanzig Sous aus der Tasche im Kleid in die des Vortiers. — In der Topographie des Hauses ist er natürlich ganz perfekt. Man pocht, er zieht auf: „Der Herr so und so? — Treppe links — im zweiten Stok — die Thüre rechts,“ und dabei sieht er nicht von seiner Arbeit auf. Alles ist in seinem Kopf klassifizirt, numerirt, und jeder Miethsmann hat sein Fach. Niemals verwechselt er eines mit dem andern, außer absichtlich.

Ich nenne meinen Mann immer ohne Umstände Vortier; aber wohlverstanden, der Pariser Vortier will immer Concierge sein, und man kann diesen seinen Anspruch in den drei schwarzgeschriebenen Worten: *parlez au concierge*, über seiner Loge lesen. Vortiers gibt es jetzt nur noch in den gerin-

gen H
cierge
Schw
auch u
haltun
Sut in

Moral
aber a
sein G
ihn in
instink
ten ab
weiß e
wirft d
die Pr
den Fr
bezahlt
Nacht
natgar
Plaz,
wie de

Hausei
len, u
bringt
len, t
die alt
bringe
geste si
Berich

Morge
andern
bern I
schäft.
andere
geben
ten z
Die L
Tage
werden
Abend

gen Häusern. Die bürgerlichen Hotels adeln ihre Wächter mit dem Titel Concierge, und das Kutschenthor an einem aristokratischen Hotel kann nur ein Schweizer aufmachen. Ein Schweizer in der Vorstadt St. Germain ist aber auch une façon de grand seigneur; seine Frau hält eine Magd für die Haushaltung, und wer nicht in eigener Equipage kommt, spricht mit ihm mit dem Hut in der Hand.

Der Lebenswandel des Pariser Vortiers ist sehr geordnet; aber seine Moral ist à la hauteur du siècle. Er ist ein Muster ehelicher Treue, daß aber andere Leute Liebschaften haben, behagt ihm ganz wohl. Nie sträubt sich sein Gewissen, wenn du ihm ein kleines Trinkgeld in die Hand steckst, um ihn in Angelegenheiten der Art zu gewinnen. Er fühlt vorkommenden Falls instinktmäßig, daß du allein sein willst, und weist den besuchenden Bekannten ab, ohne daß du es ihn geheißt. Ohne den Fuß aus seiner Loge zu setzen, weiß er, was im kleinen Zimmer im dritten Stokwerk vorgeht. Nimmermehr aber wirst du einem schelmischen Blicke seines Auges begegnen; psui! das gehört in die Provinz; dort tritt man an's Fenster, wenn Jemand vorübergeht, der bei den Frauenzimmern Glück hat. Ja, der Vortier lebt in und mit seiner Zeit: bezahle ihn, so ist er still wie das Grab; bezahle ihn, so wartet er die ganze Nacht auf dich; bezahle ihn, und er entzieht dich der Patrouille der Rationalgarde und den Forschungen des Steuereintnehmers. Er zieht aus seinem Platz, so viel er kann, er saugt und preßt, wo und so lange es geht, und wie der Staat seine Blutegel hat, so hat das Haus in ihm den seinigen.

Kurz, der Vortier ist das Faktotum im Hause. Er ist der Minister des Hauseigenthümers, der Mittelsmann zwischen denen, welche die Miethe bezahlen, und dem, der sie einstreicht. Er hört die Klagen beiderseits an und bringt sie gehörigen Ortes vor. Zuweilen, in außerordentlichen Fällen, kann er auch berufen werden, den Friedenrichter zu machen. Wenn die alten Nachbarinnen über ihren Hunden und Katzen in Streit gerathen, bringen sie nicht selten ihren Handel vor seinen Richterstuhl, und diese Prozesse sind nicht die uninteressantesten, obgleich die Gazette des Tribunaux nicht Bericht darüber erstattet.

Das Neujahr der Chinesen.

Der erste Tag des Jahres, von den Chinesen Huentom, d. i. der erste Morgen genannt, ist fast das einzige allgemeine Fest in ganz China; die andern Epochen und die andern Jahreszeiten werden nur von einigen besondern Klassen gefeiert; aber zu der Epoche des Jahreswechsels ruht jedes Geschäft. Der Beamte, der Kaufmann, der Handwerker stellen, einer wie der andere, ihre Arbeit ein, und fangen an, Besuche zu machen, Schmause zu geben und, bei gewissen Gelegenheiten, Opfer in den Tempel der Gottheiten zu bringen, deren Hilfe sie auf besondere Weise anzusehen wünschen. Die Bureaus der Regierungs- und Verwaltungsbehörden sind geschlossen zehn Tage vor und zwanzig Tage nach dem neuen Jahre und während dieser Zeit werden nur die dringendsten und wichtigsten Geschäfte besorgt. Am letzten Abend des zu Ende gehenden Jahres werden alle Schweine, Rotten und kleine

Schulden der Kaufleute bezahlt. Daher hat man ihm den Namen choo seih (Abend des Abschieds oder Urlaubs) gegeben.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon-Zeitung.

Konstantinopel. Ein Türke, der sich lange in Frankreich und England aufhielt, hat ein Programm eines in türkischer Sprache herauszugebenden Unterhaltungsblattes mit M o d e r n e n (was ganz gegen die Grundsätze des Korans ist) erscheinen lassen.

Charelstown (in Nordam.). Hier starb am 25. August 1837 der wegen seiner Schicksale merkwürdige Franzose Alexander Sobert von Ervantine. Er wurde auf der Insel St. Domingo geboren und in seiner Jugend nach Frankreich geschickt, um da seine Bildung zu vollenden. In Frankreich trat er in das Husaren-Regiment Bercény ein, verließ aber beim Ausbruch der Revolution den Soldatenstand und kehrte nach St. Domingo zurück. Hier brach aber bald die Negern-Revolution aus, und er rettete sich gleichsam durch ein Wunder mit den Trümmern seiner Reichthümer nach der Insel Cuba und von da nach den Vereinigten Staaten in Nordamerika. Hier half er sich durch seine Talente fort.

Buntes aus Paris. Nach dem Journal von Cambrai ist die Landstraße von Lille nach Paris in so schlechtem Zustand, daß die Diligencen Anfangs 12, dann 20 Pferde vorspannen, und zuletzt ihre Fahrten ganz einstellen mußten, so daß die auf dieser Straße liegenden Städte fast aller Verbindung mit Paris entbehren. Man schreibt das Uebel der Nachläss-

igkeit der Straßenbauverwaltung zu, welche zu spät im Jahre noch Ausbesserungen vornahm, die nicht vollendet werden konnten. „Das ganze Straßensystem in Frankreich — bemerkt jenes Blatt — gereicht dem Standpunkt der Wissenschaft, auf welchen das Land mit Recht stolz ist, zur Unehre.“ (Tout comme chez nous! könnte man da an manchem Orte ausrufen). — Zu Beauregard im Departement der Dordogne stieg kürzlich ein junger Mann unvorsichtiger Weise auf den Kirchturm, und setzte die große Glocke in Bewegung. Er war derselben so nahe, und die Schwingung so heftig, daß er nicht mehr aus dem Bereich der Glocke kommen konnte, und ehe Hilfe möglich war, wurde er von der Glocke an der Mauer zerschmettert. — Herr Guizot hielt zu Anfang Dezemb. in der General-Sitzung der geographischen Societät, deren Präsident er ist, eine glänzende Rede über die Vergnügungen der Intelligenz (les plaisirs de l'intelligence), u. zeigte, daß die Wissenschaften den ersten Platz im Herzen und unter den Neigungen des Publikums einnehmen sollen. Schade nur, daß das Pariser Publikum sich mehr um die Politik, als um die Wissenschaften bekümmert. — Die Zuchtpolizei fährt fort, Geld- und körperliche Strafen über die Fleischhaker zu verhängen, die beim Wägen des Fleisches betrügen. — Die Zahl der Bankrotte stieg in Paris im J. 1837 auf 500, und die Passiva der Bankrotteurs stieg auf 20 Millionen. — Der Vater des berühmten legitimistischen Redners und

Abvoka
Greis
dirte a
Stribun
gen Er
und fü
an, das
lament
zef bes
nicht d
dem ju
creantu
traf. —
von Gu
partem
vember
Gravell
schöfen.
als ver
wiffer
ist, wu
Frankl
dien:W
er durc
er die
staurat
sen. C
daselbst
Die N
Calais
den au
Nassac
Kärten
einges
Einwol
barshaf
that z
Handel
wahrsch
wurden
Namen
brechen
war, e
von C
alt, in
jener t
habe,

Abvokaten Berryer, ein 80-jähriger Greis und gleichfalls Abvokat plaidirte am 30. Novemb. vor dem Civil-Tribunal zu Rouen in einem wichtigen Erbschaftsprozesse 3 Stunden lang und führte im Eingange seiner Rede an, daß er vor 60 Jahren vor dem Parlament der Normandie den ersten Prozeß geführt habe. Da kann man nun nicht daran zweifeln, daß bei Berryer dem jüngeren das Horazische „Fortes creantur fortibus et generosis“ eintraf. — Der reiche Propriétaire Herr von Cuffe zu Châteauechinon (im Departement Nièvre) wurde am 27. Novemb., als er durch den Wald von Gravelle reiste, mit einer Kugel erschossen. Ein gewisser Brunier wurde als verdächtig eingezogen. — Ein gewisser B., der ein Studien-Vorsteher ist, wurde eines Raubs von 200,000 Franken angeschuldigt (NB. ein Studien-Vorsteher) und eingezogen. Als er durch Lyon abgeführt wurde, hat er die Gendarmen, ihn in eine Restauration zu begleiten, um zu speisen. Sie willigten ein, er fand aber daselbst Gelegenheit zu entfliehen. — Die Arbeiter, die den neuen Weg von Calais nach Barbezieux machten, fanden auf dem Wege bei dem Dorfe Massac drei Skelette. Die Aerzte erklärten, daß die Leichname vor 10 Jahren eingescharrt worden sein müssen. Die Einwohner des Dorfs und der Nachbarschaft erinnerten sich keiner Mordthat zu jener Zeit, nur daß damals Handel-Kolporteurs durchreisten, die wahrscheinlich unter Weges erschlagen wurden. Ein 23-jähriger Arbeiter, Namens Gadrab, der eines andern Verbrechens verdächtig eingezogen worden war, erklärte vor dem Friedensrichter von Calais, daß er, erst 14 Jahre alt, im J. 1828 an der Ermordung jener drei Reisenden Theil genommen habe, von Lapierre und Numaitre

bazu verleitet. Lapierre ist bereits früher in einem Gefängniß zu Limoges, in welches er wegen begangener Diebstähle abgeführt worden war. Der noch lebende, schon 69 Jahre alte Numaitre wurde zu Niers arretirt u. vor den Assisen von Charente mit Gadrab konfrontirt. Gadrab blieb bei seiner Aussage; Numaitre leugnete hartnäckig. Endlich fanden sich aber Zeugen, die für Numaitre sehr agravirend waren, und nach deren Aussagen von den Angeklagten und dessen noch unbekanntem Mitschuldigen wenigstens 8 Mordthaten begangen wurden. Das Gericht erklärt sie der drei ersten Mordthaten überwiesen. Gadrab wurde, weil er damals erst 14 Jahre alt war, zum 14-jährigen Kerker, Numaitre aber zum Tode verurtheilt. Da diese Mordthaten so spät entdeckt wurden, so traf auch hier der inhaltschwere Ausspruch des römischen Dichters ein: „Raro antecedentem scelestum deserit Poena (Themis, die Muthgöttin) pede claudo. — Paris muß Revolutionen haben, und weil in dem öffentlichen Leben Frieden wird, muß man sein Ich zum Umschaffen hergeben. So haben vor kurzem die Bärte eine Revolution erfahren, und viele Theoretiker und Praktiker haben deren Umfang und Zierlichkeit mit Kopf und Hand bestimmt. Jetzt aber sind die Hemden an der Reihe. Der Pariser Schneider Longueville (daß er berühmt ist, versteht sich von selbst!) hat bewiesen, daß ein Hemd, will man sich in seiner Haut wohl befinden, für jeden Körper einer tief sinnigen Berechnung und einer kunstreichen Ausführung bedarf. Er nimmt zu einem Hemde eine halbe Stunde Maß, rechnet dann die bezüglichen Verhältnisse in zwei Stunden aus, schneidet vier Stunden darauf zu, und übergibt dann die übrige Arbeit den Knechten seiner Genialität.

Wer aber in der Mode sein will, muß beweisen können, daß er Hemden trage, an denen Hr. Lougueville seinen Schnitt gemacht hat!

Stuttgart. In Folge eines Wortwechsels zwischen der Königl. Hoftheater-Intendantz und Hrn. Seydelmann, wobei letzterer sich auf eine sehr unpassende Weise benommen haben soll, ist ihm vermöge allerhöchsten Beschlusses vom 20. d. M. zu erkennen gegeben worden, daß man ihn auf der Hofbühne nicht mehr werde auftreten lassen, und daß er augenblicklich seines Dienstes als Regisseur und Hofschauspieler entlassen sei.

Buntes aus London. Der Marquis Londonbery, als starker Weintrinker in London und Wien (wo er einst Gesandter war) bekannt, ist Mitglied eines Mäßigkeit-Bereins, dessen Mitglieder nur Wasser und Thee trinken, geworden. Man hofft nach dieser unerwarteten Veränderung, daß er auch seine heftigen, überspannten politischen Grundsätze mit gemäßigten vertauschen wird. — In einer Kohlengrube bei Newcastle sind wieder durch eine Explosion 27 Menschen umgekommen. Fünfzehn darunter waren Männer (größtentheils Familienväter)

und 12 Kinder. Drei Pferde kamen ebenfalls ums Leben. In derselben Grube hatte im Jahr 1832 ein ähnlicher Unfall statt, wobei 30 Menschen verunglückten.

Dresden. Hier sind Bellini's „*Varitaner*“ in italienischer Sprache gegeben worden. Mad. Schröder-Derorient soll als Elvira, besonders in der Wahnsinnsszene, unübertrefflich sein.

Für Damen. Wieder leant ein neues Etablissement die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Das neu eröffnete Seiden- u. Wodewaaren-Lager des Hrn. A. W. Hirsch, in der großen Brückengasse, No. 637, im Marktverlage der Gebrüder Hirsch aus Wien, bietet in Arrangements und Auswahl eine überraschende Augenweide. Hier wird den höchsten, wie den billigsten Anforderungen, im Bereiche des Luxus und der Mode vollkommen entsprochen. Der Eigentümer, hier bekannt, als ein Mann vom feinsten Geschmacke, hat sogar, um seiner Wodewaaren-Niederlage die möglichste Vollkommenheit zu geben, zu diesem Behufe eine Reise nach Paris und London unternommen, u. nichts vernachlässigt, sein Etablissement, nach den schönsten Mustern dieser Tonangeber der Mode einzurichten. Man komme und überzeuge sich von dem Gesagten in dieser feenartigen Waaren-Niederlage selbst.

Artistische Beilagen.

1. Genrebild Nr. 1. Portierloge in Paris. Siehe die Beschreibung oben in Haupttexte.

2. Kostümebild. Masken für den Karneval. Russisches Kostüm, niederländisches Kostüm.

3. Modenbild. (Paris, 20. Dez.). Barrets von geköpertem und flachem Sammet. Kleider und Mantille von Atlas.

Halbjähriger Preis 4. fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestimpapier mit ersten Ansperrabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Müller's und F. Tomas's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.